

b&k Berichte und Kommentare

1/2016

- **Weltklima: nach Paris kommt Bayreuth**
- **Verschieden ist normal: Wir und die Inklusion**
- **Frieden 2016: Wohin mit dem Pazifismus?**

Arbeitskreis Evangelische Erneuerung



Inhaltsverzeichnis

- 3 Editorial
- 4 Gerhard Monninger: Klimakonferenz – was nun?
- 7 Lutz Taubert: Die Welt als Müllhalde
- 9 Martin Kleineidam: Schöpfung zum Anfassen
- 11 Hans-Gerhad Koch: Verschieden ist normal – AEE Jahrestagung 2015
- 12 Lutz Taubert: Inklusion–was sonst?
- 15 Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam: Willkommenskultur in Bayreuth
- 18 Lutz Taubert: Exklusive Kirche – inklusive Gesellschaft?
- 19 Dokumentation: Flüchtlinge – aber warum kommen sie?
- 21 Hans-Willi Büttner: Wohin mit dem Pazifismus?
- 24 Hans-Gerhard Koch: In Bayern gehen die Uhren anders
- 25 Leserbriefe, Stellungnahmen, Diskussion
- 25 Hans-Wili Büttner: Den Gottesdienst entrümpeln?
- 28 Martin Ellmer: Ist das Evangelische Erneuerung?
- 29 AEE-intern: Mitgliederversammlung 2015
- 30 Adressen
- 31 Mitglied werden
- 32 Das Letzte

Liebe Leserin, lieber Leser,

diesmal kommt das Editorial von der Redaktion, weil die Sprecher zu beschäftigt sind. Das ist ja eine Stärke und eine Schwäche des aee zugleich: Alle sind an vielen Stellen engagiert – toll ! – und haben oft keine Zeit mehr für den aee – weniger toll.

Wie immer nimmt dieses Heft Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in den Blick.

Mit „Schöpfung“ fängt es an: Hat die Konferenz von Paris uns weiter gebracht? Nicht darauf wollte der aee Bayreuth und engagierte sich auf der Landesgartenschau und der aee München mit einer gut besuchten Veranstaltung.

Um Gerechtigkeit ging es bei der Jahrestagung 2015 „Verschieden ist normal“. Inklusion geht weit über Schule und Kita hinaus, wie Lutz Taubert in seinem Kommentar zeigt. Zum Beispiel betrifft sie Flüchtlinge, wo viele aee-Mitglieder – wenn wundert's – aktiv sind. Ein Beispiel hier im Heft. Aber auch Thesen zu den Fluchtursachen: auch darüber muss bei aller Hilfsbereitschaft kritisch geredet werden.



Was einem „Friedensbewegten“ heute Bauchweh macht, schreibt sich Hans-Willi Büttner von der Seele. Der aee Nürnberg bereitet ja für die nächste Jahrestagung und die kommende „Friedenssynode“ eine Stellungnahme vor.

Seit einiger Zeit kommen nach jedem b+k Leserbrief bei uns an. Das freut uns, und gut, wenn da eine Diskussion losgeht. Diesmal antwortet Hans-Willi Büttner auf einen Leserbrief, den er – hoffentlich für den Schreiber zufriedenstellend – zitiert, aber ihm auch kritisch entgegnet. Ich vermute, der Leserbrief könnte noch weitere nach sich ziehen. Eine theologische Diskussion im aee – prima!

Die Redaktion wünscht sich erfreute, nachdenkliche und kritische Leserinnen und Leser – wir melden uns wieder im Juli.

Ihr

Klimakonferenz – was nun?

Das Ziel ist klar – aber wie erreichen wir es?

Von Gerhard Monninger

„Wir werden anders leben“, sagt Barbara Hendricks, die Bundesumweltministerin, voraus, und sie kündigt als Ergebnis der UN-Klimakonferenz in Paris eine ehrgeizige Klimapolitik für Deutschland an. Paris markiere eine Zeitenwende weg von der Kohle. Die Vereinbarungen von Paris seien bindend und erforderten bis zum Jahr 2050 eine weitgehend klimaneutrale Wirtschaft. „Atom muss zuerst weg, dann Kohle und ganz zum Schluss Gas. Strom aus erneuerbaren Energien wird künftig das Rückgrat unserer Energieversorgung sein.“ Das sind starke Worte. Hoffentlich folgen daraus Taten.

Am 12. Dezember 2015 hatten sich die 195 Vertragsstaaten auf ein Klimaabkommen geeinigt, das diesen Namen verdient. Auch die bis dahin als Bremser eingeschätzten Nationen wie China, Indien, Brasilien und Russland stimmten schließlich zu. Das Ziel, die Erderwärmung auf „deutlich unter 2 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter“ zu begrenzen, Art. 2.1 (a), ist beschlossene Sache, ja, das Abkommen geht sogar darüber

hinaus: Man einigte sich sogar auf das Ziel von 1,5 Grad. Gut unterrichtete Kreise sprechen davon, dass dies ein persönlicher Erfolg der deutschen Umweltministerin sei.

Wolfgang Schürger, der Umweltbeauftragte der ELKB, resümiert: „Der Vertrag enthält viele Mechanismen, mit denen regelmäßig überprüft werden soll, ob sich die Partnerstaaten an ihre Absichtserklärungen halten – oder sogar über sie hinausgehen. Vielleicht am wirksamsten: Die Präsidenten zukünftiger UN-Klimakonferenzen (die weiterhin jedes Jahr stattfinden werden), sollen jedes Jahr einen Klima-Champion aus der Staatengemeinschaft auswählen. Ein Land also, das als best-practice Beispiel im Kampf gegen die Erderwärmung gilt. Das spornt an, vorne dabei zu sein!“

Bereits im Vorfeld der Konferenz in Paris war klar: Ein Klimaabkommen wird nur möglich sein, wenn es auf Freiwilligkeit und Selbstverpflichtung basiert. Verbindlich beschlossen ist daher nur das Ziel, die Wege, dieses Ziel zu erreichen, bleiben jedem einzelnen Unterzeichnerstaat überlassen.

Was ist der Beitrag der christlichen Kirchen im Kampf gegen den Klimawandel? „Wir werden anders leben“ – dieser programmatische Satz eignet sich gut dazu, die Richtung anzugeben, in die das Klimaengagement der Kirchen weisen sollte.

Klar muss sein: Die Kirchen müssen ihre Hausaufgaben erledigen, was die Wirtschaftsbetriebe, die Immobilien, das Mobilitätsverhalten betrifft. Dafür gibt es das Instrument des Kirchlichen Umweltmanagements, das freilich gerade einmal von zehn Prozent der Gemeinden und Einrichtungen in der ELKB eingeführt ist. Immerhin, auch das Landeskirchenamt ist nach dem *Grünen Gockel* zertifiziert.

Es geht aber mehr als nur um technisch-organisatorische Fragen zur Reduktion der Treibhausgase. Die Kirche ist mit ihrem Verkündigungsauftrag herausgefordert. „Wir werden anders leben“ heißt: Wir werden unser gesamten Lebensstil an dem Gebot der Nachhaltigkeit messen lassen müssen. Und das hat nicht nur eine ethische, sondern auch eine spirituelle Dimension. Nachhaltigkeit ist der kategorische Imperativ des 21. Jahrhunderts.

Nachhaltigkeit heißt „Suffizienz“: Wie viel Energie, wie viele stoffliche Ressourcen brauchen wir eigentlich, um ein menschenwürdiges, erfülltes, befriedigendes Leben zu führen?

Suffizienz ist mehr als Verzicht und Genügsamkeit. Im Gegenteil: ein an der Suffizienz orientierter Lebensstil bringt mehr Lebensqualität und nicht weniger. Dafür gibt es das schöne biblische Muster von den Lilien auf dem Felde (Mt 6).

Jesus sagt: *„Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?“*

Jesus ruft hier nicht dazu auf, sich ins soziale Netz der Gesellschaft fallen zu lassen. Seine Worte sind ein Lockruf zum Vertrauen. Menschen, die sich ihres Wertes aus dem Glauben heraus als Kinder Gottes gewiss sind, Menschen, die frei sind um die ängstliche Sorge um sich selbst und sich in Liebe dem Nächsten zuwenden können, Menschen, deren Hoffnung tiefer gegründet ist als die Glücksverheißungen des Konsums, solche Menschen haben es auch leichter mit einem Lebensstil der Suffizienz nach dem Motto „Gut leben statt viel haben“.

Dabei kommt uns etwas zu Hilfe, was die wenigsten vermutet hätten, aber aus diesen Quellen gespeist ist: die guten alten Kardinaltugenden

der christlichen Tradition. Neben den geistlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung sind das die Klugheit, die Tapferkeit, die Mäßigung und die Gerechtigkeit.

Als die wichtigste erscheint mir für uns heute die Mäßigung (*temperantia*), oder besser: Die Tugend, das richtige Maß zu kennen. Sie lehrt uns zu fragen: Wie viel ist genug?

Die Frage des Metzgers „Darf's ein bisschen mehr sein?“ wird nach wie vor gestellt: bei der Urlaubsreise, bei den Quadratmetern der Wohnung, bei den PS des Automobils, bei der Zahl der Anzüge im Schrank. Wie viel ist genug? *Temperantia* hilft diese Frage zu beantworten. Das richtige Maß kann man finden, wenn man den Satz „Gut leben statt viel haben“ weiter entfaltet:

lieber weniger statt mehr;

lieber einfacher statt komplexer;

lieber langsamer statt schneller;

lieber näher statt weiter;

lieber nutzen statt besitzen;

lieber bewahren statt wegwerfen.

Unzählige Menschen praktizieren das schon in ihrem Alltag. Die meisten tun es mit ausgesprochenem Vergnügen. Wer sein altes Auto nicht mehr durch ein neues ersetzt, wer seinen Kleiderschrank durchforstet und sich von der Hälfte der Sachen trennt, wer sein Leben einem Entschleunigungsprogramm unterwirft, der erlebt in der Regel Erleichterung und Freude. Den Evangelischen wird gerne nachgesagt, sie verdächtigen das Vergnügen als Sünde und ethisches Verhalten könne keinesfalls vergnüglich sein. Dann wäre es Zeit, das Vergnügen des rechten Maßes zu entdecken.

Und von den Kanzeln sollte uns dazu Mut gemacht werden.



Karikatur: Heiko Sakurai

(Mit frdl. Genehmigung)

Die Welt als Müllhalde

Eine Gemeindeveranstaltung mit der AEE-Regionalgruppe München zu „Laudato Si“

Von Lutz Taubert

Der Titel war mit einem Ausrufe- und einem Fragezeichen versehen: „Die Welt als Müllhalde!?“ Es ging um die Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus, und es war eine kooperative und ökumenisch organisierte Veranstaltung in der evangelischen Andreas-Kirche in München, bei der unsere AEE-Regionalgruppe München Mitveranstalter war und unser AEE-Mitglied (und vormaliger Umweltpfarrer der bayerischen Landeskirche) Gerhard Monninger mit auf dem Podium saß.

Wir lernten eine Menge bei dieser Veranstaltung. Unter anderem, dass, wenn zwei dasselbe machen, es noch längst nicht denselben Effekt hat. Wer hat – es war im Herbst des letzten Jahres – die EKD-Studie mit dem Titel "... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen" wahrgenommen, die über neue Leitbilder für eine nachhaltige und global gerechte Entwicklung nachdenkt? Wohl kaum jemand, evangelische Umweltbeauftragte ausgenommen. Welch eine Wirkung hat dagegen der Papst mit seiner etwa zeitgleich veröffentlichten Umwelt-Enzyklika entfaltet! Da können wir Evangelische schon ein bisschen neidisch werden.

Wenngleich wir, ökumenisch gedacht, am Inhalt dieses Lehrschreibens keinen Anstoß nehmen können. Gerhard Monninger zu seinem katholischen Gegenüber: „Ich kann leider keine Kontroverse anzetteln.“ Matthias Kiefer, Bischöflicher Beauftragter für Fragen der Kirche und Umwelt im Erzbistum München (dem AEE von einer früheren Jahrestagung zum Thema „Transformation“ bekannt), freute sich denn



auch ganz unverhohlen, dass seine Kirche – „mit einem gewissen katholischen Verspätungsfaktor“ – nun das Politikfeld der Ökologie breit besetzt hat. *Laudato si* hat „eingeschlagen und wird ernst genommen“. Kiefer ist seither mehr denn je in seinen Gemeinden unterwegs, um die Schöpfung zu predigen: „Wir brauchen, um mit dem Papst zu sprechen, eine ökologische Spiritualität.“ Ein Beispiel dafür war die ökumenische Gebetsnacht für das Klima und die Schöpfung Mitte November.

Wir hörten an diesem Vortrags-Abend durch den (katholischen) Referenten Christoph Weber von der Katholisch-Theologischen Fakultät (Christliche Sozialethik) an der LMU München, dass der Papst in einer umfassenden Weise das komplexe Themenfeld der ökologischen Herausforderung behandelt, nämlich in dem Sinne, dass er naturwissenschaftlich-nüchtern die ökologische Situation beschreibt, dass er dann sehr politisch zupackend die Umwelt- und die Gerechtigkeitsfragen in einen Zusammenhang stellt, und wie er schließlich Lösungen aufzeigt, etwa indem er das Postulat der Gemeinwohlpflichtigkeit, das man üblicherweise auf das Eigentum anwendet, auf die Klimapolitik überträgt. Leitfaden für

das globale ökologische Handeln müsse die Frage sein, in welchem Zustand die jetzige Generation die Welt an ihre Nachkommen weitergeben wolle.

Als dann schließlich Weber, dies zusammenfassend, vom Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ in der Umwelt-Enzyklika sprach, fiel es den altgedienten Sozialethik-Recken aus der AEE-Ecke wie Schuppen von den Augen: Diesen Dreischritt kennen wir doch vom seinerzeit so viel traktierten „Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, den wir standhaft als ökumenisch gepriesen hatten, dieweil die katholische Kirche gerade mal mit einem „Gast-Status“ sich daran beteiligt hatte.

Nehmen wir es positiv: „Katholisch verspätet“ ist die große christliche Weltkirche da, wo der Ökumenische Rat, freilich ziemlich unbemerkt, schon längst ist. – Für uns AEE-Regionalgruppe München heißt das gleichwohl, dass wir an den Themen des guten alten Konziliaren Prozesses dranbleiben und dass wir weitere derartige Kooperationsveranstaltungen in mittelfristiger Zukunft planen.

Schöpfung zum Anfassen

Kirchen und Religionsgemeinschaften auf der Landesgartenschau Bayreuth 2016

Von Martin Kleineidam

Vom 22. April bis 9. Oktober 2016 findet in Bayreuth die Landesgartenschau auf dem Gelände der neu gestalteten Mainauen statt. Der ehemalige AEE-Sprecher Martin Kleineidam ist seit 10 Jahren in der Vorbereitung engagiert und ist jetzt mit 25% seiner Stelle mit der kirchlichen Begleitung beauftragt.

Auch der aee hat eine wichtige Phase in dieser Zeit begleitet: Das Projekt „Gärten der Kontemplation“ wurde 2006 vom Verein Evangelische Arbeit Bayreuth (eab e. V.) entwickelt. Als 2009 die „Gärten der Kontemplation“ den Anstoß zur Bewerbung der Stadt Bayreuth zur Landesgartenschau gaben, übernahm erst der Arbeitskreis Evangelische Erneuerung die Geschäfte des eab e. V. und ab Januar 2013 eine Steuerungsgruppe aus Mitgliedern des Arbeitskreises christlicher Kirchen unter Vorsitz von Dekan Peetz. Das Evangelisch-Lutherische Dekanat hat seither die Federführung für den großen kirchlich-religiösen Beitrag übernommen. Eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern verschiedener religiöser Gemeinschaften und öffentlicher Einrichtungen führte das Ursprungsprojekt als „Wege der

Besinnung“ weiter. An rund 20 Besinnungsorten in der ganzen Stadt kommen die Besucher durch Gärten, eine Moschee, die jüdische Gemeinde und zahlreiche Kirchengemeinden. Einige Gärten und ein neuer Radweg sind extra dafür entstanden und werden die Landesgartenschau überdauern.



aee-Mitglieder Hans Peetz, Martin Kleineidam und Sönke R Emmert auf der Baustelle
Foto: Dekanat Bayreuth



Innerhalb des 45 ha großen Gartenschaugeländes schlängelt sich vom renaturierten Main ausgehend der rund 400 m lange Fußweg „Melodie des Lebens“ mit sieben Stationen zum Westeingang des Geländes. Dieser behindertengerechte Pfad zeichnet die menschliche Existenz von der Geburt bis zum Tod in christlichen und religiösen Traditionen nach. Große, zum Teil interaktive Schauobjekte, Impulssteine und Stationen-Schilder regen an, die eigenen Lebensphasen zu reflektieren und sich mit Gestalten wie Elia, Yunus (so der Name von Jona im Koran) oder Petrus auseinander zu setzen. Beeindruckend ist, dass sich viele Gruppen an diesem Mammutprojekt beteiligt haben: Schüler*innen erarbeiteten künstlerische Wegweiser, Konfirmand*innen gestalteten Wegsteine, die „Rote Katze“ vom diakonischen Sozialpsychiatrischen Dienst und eine Schlaganfallgruppe erarbeiteten

Impulssteine, Künstler und Gärtner hinterließen auf diesem Weg ihre Spuren, das Evangelische Jugendwerk gestaltete mit Mitgliedern des Islam und des Judentums die Station „Voll im Rap“. Intensive Gespräche mit Vertretern des Christentums, Judentums und des Islam förderten den Dialog der Religionen innerhalb Bayreuths, was sich für die Beteiligten in der Zeit der Anschläge von Paris als hilfreich herausstellte. Musik für die Augen heißt das Landesgartenschau-Motto – „Melodie des Lebens“ wird für vielfältige Akzente, Harmonien und Klänge sorgen.

Das Herzstück des Weges bildet der teilüberdachte Besinnungsraum „Oratorium“, der es ermöglicht, zur Ruhe und zum Gebet zu kommen. Einem Amphitheater ähnlich schmiegt er sich in den grasbewachsenen Hang, geschützt von Baumbestand und einem vielfarbigem Bretterzaun, der an die Bayreuther Flüchtlingsinitiative „Bunt statt Braun“ erinnern möchte. Hier kann man über ein Gebet hinaus aber auch Theater spielen, dem Standkonzert eines bayerischen Posaunenchores lauschen, Gedichte rezitieren, diskutieren, Lieder vortragen oder Aktionskunst anbieten, Reden schwingen oder einfach Gottes Schöpfung nachlauschen. Im Oratorium werden die täglichen Andachten „Viertelpause“ während

der 171 Tage um 16.30 (werktags) bzw. 17.00 (am Wochenende) angeboten. Jeden Sonntag um 11 Uhr wird es einen Sonntagsgottesdienst auf der Seebühne des neu entstandenen Hammerstädter Sees geben. Höhepunkte sind der vom aee ausgerichtete Gottesdienst mit Bischöfin i. R. Wartenberg-Potter am 22. Mai und die zentrale Feier des Ökumenischen Schöpfungstages in Bayern am 18. September, zu der Landesbischof Prof. Dr. Bedford-Strohm und Erzbischof Dr. Schick auf der Seebühne erwartet werden.

Wer eine Führung durch die „Melodie des Lebens“ buchen oder eine Veranstaltung anmelden möchte, möge an unser Mitglied soenke.remmert@bayreuth-evangelisch.de Telefon: 0151-72422565 wenden. Er ist seit 1. Oktober 2014 im Dekanat Bayreuth mit 30 Stunden für die Landesgartenschau über die „Aktion 1+1 – Mit Arbeitslosen teilen“ als kirchlicher Beauftragter beschäftigt.

<http://www.bayreuth-evangelisch.de/gottesdienste-veranstaltungen-fuehrungen>

Verschieden ist normal

Eindrücke aus der AEE-Jahrestagung 2015 „Inklusion“

Von Hans-Gerhard Koch

Nach einigen Abstimmungsproblemen im Vorfeld fand sie doch statt: die Jahrestagung 2015 in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademikerschaft und der Stadtakademie Nürnberg. Um „Inklusion“ konnte man sich nämlich im Veranstalterkreis verschiedenes vorstellen: Inklusion im engeren Sinne in Schule und Kita, oder auch im ganz weiten Sinne in der ganzen Gesellschaft. Die Referentin Annette Scheunpflug, Pädagogikprofessorin aus Bamberg, schaffte es, das zu-

sammenzubringen und noch dazu einen theologischen Akzent hinzuzufügen. Natürlich, sagte sie, geht es bei „Inklusion“ um einen Paradigmenwechsel in der Gesellschaft, um „Zugehörigkeit und gleichberechtigte Teilhabe aller“. Das Zitat stammt aus der EKD-Denkschrift „Es ist normal, verschieden zu sein – Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft“, Mitautorin: Annette Scheunpflug.

Es geht bei Inklusion nicht nur um

behinderte Kinder, sondern um Arme, um kulturelle, sprachliche, religiöse Minderheiten jeder Art. Und es geht nicht um Wohltätigkeit, sondern um Bürgerrechte auf Freiheit und Würde, die verwirklicht werden müssen. Das ist nicht nur ein Menschenrecht, sondern ein Gebot der Gottesebenbildlichkeit. Auch Gott handelt „inklusiv“ und meint immer alle, beruft oft gerade Gehandicapte.

Auch wir Christinnen und Christen müssen weg von der „subtilen Homogenitätserwartung“ im Denken. Normalfall ist: Der andere ist anders!

Was heißt also Inklusion? Nicht nur „political correctness“ im Sprechen, sondern auch im Denken, und vor allem im Handeln: So weit irgend möglich Auflösung von „Anstalten“. Unterstützung von Familien, inklusive Kitas mit der erforderlichen

Ausstattung, wohnortnaher Zugang zu inklusiven Schulen, Mobilität für alle, nicht nur Gehandicapte, Arbeit nicht nur in speziellen Werkstätten. Und eben auch: inklusiver Zugang zu Kirche und Gemeinde.

Sicher, so sagte Frau Scheunpflug, nicht alles geht jetzt. Aber: „Ohne Vision geht gar nichts“.

In der Diskussion wurde deutlich: Behinderung wird in einer alternden Gesellschaft zur Zukunft vieler. Müssen wir überhaupt nicht die Mischung wertschätzen statt der Gleichförmigkeit? Sind nicht gerade Kirchengemeinden Meister im unbemerkten Behindern auf alle möglichen Weisen (Architektur, Musik, Sprache, Kleidung ...)? Aber das Tolle wäre: wenn wir diese Behinderungen abbauen würden, hätten alle etwas davon – sogar die, die noch da sind.

Inklusion – was sonst?

Kommentar von Lutz Taubert

Ja, bunt statt einfarbig, vielfältig statt uniform. Wir sind – so der Tenor unserer Jahrestagung – eine inklusive Gesellschaft. Oder aber: Wir sind auf dem Weg zu einer solchen Gesellschaft. Und unter

diesem Motto der Inklusion sollten wir auch die vielen Flüchtlinge sehen, empfangen und bei uns aufnehmen. Mögen sie auch ein bisschen anders sein, eine andere kulturelle Prägung haben, so ist

doch das exakt der Punkt, der eine vielfältige Gesellschaft bunt macht und bereichert. Es ist normal, verschieden zu sein, heißt es in der EKD-Orientierungshilfe.

Dies freilich gelte in einem weiten Sinne. Das Konzept der Inklusion „nur“ auf Menschen mit Behinderungen oder weiteren individuellen Merkmalen anzuwenden, ist zu eng gedacht. Inklusion als generelles Kennzeichen einer Gesellschaft meint die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen, egal welchen Geschlechts, Alters, welcher sozialen oder auch ethnischen Herkunft, Religionszugehörigkeit oder Bildung. Damit sind die entscheidenden Kriterien benannt, nach denen in einer Gesellschaft der einzelne unterschieden wird und sich schließlich dessen sozialer Status bestimmt. Und in dieser Breite einer gesellschaftsumfassenden Inklusion muss eine gute Flüchtlingspolitik gemacht sein und sich entfalten, integrativ und inklusiv.

So also könnten wir unseren Kurzkomentar zur Flüchtlingsfrage schreiben, und die Kritik wird uns blauäugig heißen und Gutmenschen. Es muss uns klar sein, dass

Inklusion ein schwerer und ein langer Weg ist. Das ist keine neue Erkenntnis: Talcott Parsons, angelsächsischer Klassiker der Soziologie, hat seine Idee einer sozialen Inklusion vor einem halben Jahrhundert – 1965 – in einem denkwürdigen Aufsatz niedergelegt: „Full Citizenship for the Negro American?“ – seinerzeit noch mit einem Fragezeichen versehen. Parsons These war, dass die Inklusion der US-Amerikanischen Gesellschaft nur unter voller bürgerrechtlicher als auch gesellschaftlicher Beteiligung eben auch der Schwarzen möglich sein würde. Theorie und Praxis: Der Blick aufs heutige Amerika zeigt eine Gesellschaft, in der Gentrifizierung, Rassismus, Gewalt immer noch herrschen und Schwarze auch 50 Jahre nach der förmlichen Abschaffung der Rassentrennung benachteiligt bleiben. Da drängt sich förmlich die Erkenntnis auf, dass die gewollte Inklusion der Flüchtlinge in unsere Gesellschaft auch eine Aufgabe von Jahrzehnten sein wird.

Inklusion ist – in seiner eigentlichen Bedeutung und Wirkung – ein schillernder, ja in sich widersprüchlicher Begriff.



Foto:
fotolia.com

Inklusion heißt Einfügung, Eingrenzung, ja gar Einsperrung und verlangt von beiden Seiten, also von der inkludierenden Mehrheitsgesellschaft genauso wie von den zu inkludierenden Minderheiten, ein Höchstmaß an Veränderungsbereitschaft. Anpassung ohne Angleichung.

Und im Übrigen folgt jeder Inklusion – wieder zitieren wir Altmeister Talcott Parsons – „als logischer Schatten“ eine Exklusion anderen Ortes. Eingrenzung hier bedeutet Aus- und Abgrenzung (Separation) anderswo. Das klingt plötzlich nach EU-Außengrenzen, die für Migranten geschlossen sind, und als ob die Festlegung einer Obergrenze einer Flüchtlingszahl pro Jahr die Bedingung für eine gelingende Inklusion sei.

Keine günstige Prognose, aber eine realistische Erklärung für die Situation, in der unsere Flüchtlingspolitik derzeit steckt – sozusagen zwischen Merkel und Seehofer. Nach Merkels „Wir schaffen das“ und nach der Silvesternacht in Köln. Gleichwohl bleibt die Inklusion der Flüchtlinge alternativlos. Wir können, aus rechtlichen und aus moralischen Gründen, gar nicht anders als sie nicht nur willkommen zu heißen, sondern auch ihnen „Zugehörigkeit und gleichberechtigte Teilhabe“ an der gesamten Gemeinschaft anzubieten. Oder auch andersherum: Dies von ihnen zu verlangen. Inklusion für Flüchtlinge und Migranten ist nicht zuletzt auch ein biblisches Gebot: „Ich war fremd, ihr nahmt mich auf“ heißt's in Matthäus 25, 35.

Willkommenskultur in Bayreuth

Von Anne-Kathrin Kleineidam

Beim AEE-Regionaltreffen im Januar 2015 zum Thema Flüchtlinge wurde deutlich, dass die Unterbringung der Flüchtlinge in Bayreuth höchst defizitär war. Es fehlte vor allem an hauptamtlichen Mitarbeiter/innen für Asylsozialarbeit und für die Koordination der ehrenamtlichen Aktivitäten. Über Wochen und Monate mussten staatliche Pflichtaufgaben wie Essensverteilung, Fahrten zu Ärzten etc. von ehrenamtlichen Helfer/innen übernommen werden. Auch der AEE suchte nach Lösungen. Jetzt, nach einem Jahr, hat sich manches getan:

Im Sommer gewährte die Stadtkirchen-Gemeinde zwei syrischen jungen Männern Kirchenasyl. „Bunt statt Braun“ und der Asylbeauftragte der ELKB hatten darum gebeten. Achmed und Kotaeba wären sonst als „Dublin-Fälle“ nach Ungarn abgeschoben worden, wo ihnen Gefängnis und Gewalt drohten. Während sie bei uns im Gästezimmer wohnten, lernten sie mittels ihrer Handys fleißig Deutsch. Wir bekochten uns ab und zu gegenseitig, mit der Folge, dass ich nun immer wieder Bulgur mit Gemüse nach Achmeds Rezept mache.

Mein Mann erledigte alles Bürokratische und erlebte dabei einiges Entgegenkommen. Andererseits zeigte jemand die beiden wegen illegalem Aufenthalt an, sodass mein Mann auch mit Anwalt und Richter zu tun hatte. Erfreulicherweise gelten nun beide nicht als

vorbefragt, inzwischen haben sie eine Aufenthaltsgestattung und leben seit Oktober selbständig. Kotaeba möchte nach einem Deutschkurs an der Uni, den er zur Zeit besucht, gerne Jura studieren. Achmed würde gerne in die Altenpflege gehen.

Wie sieht es insgesamt in Bayreuth aus? Anna Westermann von „Bunt statt Braun“ sagt: „Im Oktober 2014 war in Bayreuth eine Not-Erstaufnahme entstanden, ein Feldbettenlager in einer staubigen und unrenovierten Industriehalle“. (...) Die Menschen wurden mit Bussen, häufig unangekündigt, aus der Bayernkaserne in München hergefahren, wo sie wenige Tage zuvor nach langer und gefährvoller Flucht aufgenommen worden waren.“ Sie beschreibt, wie Mitarbeitende von BsB sich um die Ankommenden

gekümmert haben und wie immer mehr Freiwillige dazukamen. „Integration beginnt ... in der Erstaufnahme. Wenn hier etwas schief läuft, verlaufen die Wege in Deutschland anders. Es werde alles besser, wurde uns gesagt, ... ja, mit der neuen Erstaufnahme würde alles richtig professionell. Dann gäbe es selbstverständlich auch qualifiziertes Fachpersonal, Asylsozialarbeiter – und nicht nur Security, die zur Betreuung von Gebäuden, nicht aber von Menschen ausgebildet war und schon gar nicht von traumatisierten Menschen.“

Zwar bekam „Bunt statt Braun“ 2015 den Sozialpreis der Stadt Bayreuth, doch platzte die neue Erstaufnahme. Anna Westermann: „Der von der Staatsregierung zugesagte Neubau hat sich als Luftschloss entpuppt. Nur Begriffe haben sich gewandelt: Noterstaufnahme, Übergangs-Erstaufnahme, jetzt `modulare Erstaufnahme`. Nun hat sie sich zu einer regulären Erstaufnahme entwickelt (!)“

Die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung ist nach wie vor da. Westermann sagt am Ende ihres Vortrags: „Wir Unterstützer sammeln unsere Kräfte, achten auf uns, ruhen uns aus – und machen weiter! Integration ist ein wechselseitiger Prozess – und er beginnt innerlich im Kopf! Integration gelingt dann, wenn auch wir uns integrieren, wenn wir

bereit sind, uns einzulassen auf andere, wenn wir informiert sind und die Möglichkeit haben, Menschen aus anderen Lebenswelten kennenzulernen! (...)

Wir – das sind viele – und wir gehören alle zusammen! Oder wie Alexander es ausdrücken würde, der mit schwangerer Frau und drei Töchtern aus dem „sicheren Herkunftsland“ Serbien kam, wo er, als Roma mehrfach krankenhaushausreif geschlagen, verfolgt und sein Haus angezündet wurde. Er sagte: „You are so strong, all of you. You give us hope.“

Hoffnungsvolle Nachricht: Mit Unterstützung unsers Mitgliedes Dekan Hans Peetz und der Landes-synode wird Anna Westermann zum 1. Februar '16 mit 30 Wochenstunden „Dekanatsbeauftragte für Flüchtlinge und Flüchtlingsarbeit“, befristet auf zwei Jahre.

Eine weitere erfreuliche Neuerung: die **Internationalen Gottesdienste**, die seit Dez. 2015 einmal im Monat stattfinden. 350 Menschen aus verschiedenen Nationen und Orten kamen zum ersten in der Stadtkirche. Er war von Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner initiiert worden und wurde von einem großen Team mitgestaltet. Er wurde in verschiedenen Sprachen gehalten: die Liturgie auch Englisch. Lesungen

in Englisch, Deutsch und Äthiopisch. In einer Predigt auf Deutsch verwies Dr. Greiner darauf, dass es schon bei Jesu Geburt international zugegangen war. Und sie folgerte, dass christliches und nationales Denken so zusammenpassen wie Wasser und Feuer – also gar nicht.

Dr. Aguswati Hildebrand Rambe hielt ihre Predigt über den Lobgesang der Maria auf Englisch. Obwohl Maria in ihrer Situation mit dem ungeborenen Jesus hätte unglücklich sein können, war sie es

nicht, sondern pries Gott dafür, dass er sie auserwählt hat. Maria lobt, wie Gott die Gewaltigen vom Thron stößt und die Niedrigen erhebt, die Hungrigen mit Gütern füllt und die Reichen leer ausgehen lässt. Hildebrand Rambe machte deutlich, wieviel Hoffnung aus den Worten spricht. Marias Worte sind für sie ein wirkliches Adventslied, wo das Kommen von Gott und seinem Reich, in dem Gerechtigkeit herrscht, ersehnt wird.)



Beim Internationalen Gottesdienst in der Bayreuther Stadtkirche

Foto: Kirchenkreis Bayreuth

Exklusive Kirche – inklusive Gesellschaft?

Von Lutz Taubert

Ist unsere Kirche inklusiv? Dass es da – einerseits - beste Ansätze gibt und – andererseits – an manchem mächtig mangelt, wurde bei einer Arbeitsgruppe unserer Jahrestagung zum Thema Inklusion in der Kirche offenbar. Sehbehinderte und Hörbehinderte klagten darüber, dass es zum Gottesdienst keine Gesangsbuchlieder in Blindenschrift gebe und dass die Einrichtung einer induktiven Höranlage nichts nütze, wenn sie nicht benutzt und nicht gewartet wird oder aber nicht einmal bedient werden kann. Behinderten-Gottesdienste würden zu wenig angeboten und schwerbehinderte Konfirmanden ausgegrenzt. Und Barrierefreiheit wird in der Kirchbauarchitektur erst seit kurzem mitgedacht. Betonkirchen der Nachkriegszeit sind meist für Rollstuhlfahrer ungeeignet.

Als man schließlich auf die Kirchensprache zu sprechen kam, wurde schnell deutlich, dass das Thema Inklusion nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern alle angeht. Denn durch einen hoch komplizierten Theologenjargon werden nicht nur Menschen ausgeschlossen, die etwa aufgrund einer geistigen Behinderung Sprachverständnis-

probleme haben. Sondern schlicht alle, die diese „Sprache Kanaans“ nicht beherrschen und verstehen. Und das dürfte die Mehrheit sein. Anders herum gedacht: Es wäre für alle Prediger und Liturgen eine spannende Herausforderung, gerade komplexere theologische Inhalte in einfacher und eben inklusiver Sprache darzustellen.

Fazit der Arbeitsgruppe „inklusive Kirche“: Kirchengemeinden seien „Meister im unbemerkten Behindern“ auf alle möglichen Weisen, vom fehlenden Großdruck und nicht funktionierender Hörschleife über die Sprache Kanaans, Kleidung, Musik. Sind wir damit zufrieden, dass der Protestantismus nur noch das eigene Milieu, das Bildungsbürgertum anspricht? Sind wir damit eine „Exklusive Kirche“. – eine Kirche nur noch für einen bestimmten Personenkreis? Eine mittelschichtorientierte Kirche der immer älter werdenden Mitglieder, die im eigenen Saft schmort, „exkludiert“?

Die Pointe der AEE-Jahrestagung: Indem wir über eine inklusive Gesellschaft nachdachten, kamen wir drauf, dass unsere Kirche eine sehr exklusive Angelegenheit ist.

Flüchtlinge willkommen – aber warum kommen sie?

Bankenkrise, Griechenlandkrise, überhaupt Wirtschaftskrisen sind out. Jetzt gibt es noch die Flüchtlingskrise, den Terrorismus den Syrienkrieg. Nur: auch diese Krisen Hintergründe haben – ökonomische und politische.

1. Menschen flüchten vor dem Krieg in Syrien, Irak, Afghanistan, Afrika, Ukraine. Aber wer produziert und verkauft die Waffen für diese Kriege? Auch an Staaten mit diktatorischen und islamistischen Regimen? U.a. Heckler & Koch und Kraus-Maffei-Wegmann, mit und ohne Ausfuhrgenehmigungen der Bundesregierung.
2. Menschen flüchten vor Hunger, Arbeitslosigkeit, Landraub und Perspektivlosigkeit in Afrika und anderswo. Aber wer macht durch „Freihandelsabkommen“, Rohstoffgier und unsolidarische Wirtschaftspolitik Länder zu Notstandsgebieten? Unter anderem die EU mit Beteiligung Deutschlands.
3. In Europa erstarken fremden- und europafeindliche Bewegungen. Besonders bei Menschen, die sozial gedemütigt wurden oder Angst vor dem sozialen Abstieg haben und denen eigentlich der Neoliberalismus Angst macht. Aber wer zieht überall in Europa „Sparprogramme“ auf Kosten der kleinen Leute durch? Vor allem die deutschen Bundesregierungen.
4. Die Flüchtenden erhoffen Schutz und Arbeit. Viele wollen nach Deutschland, und deutsche Politiker fordern europäische Solidarität. Andere Länder weigern sich, sie aufzunehmen. Aber kann jetzt Solidarität einfordern, wer sich in den Wirtschaftskrisen extrem unsolidarisch gezeigt und die Sicherung der Außengrenzen den anderen aufgedrängt hat?

5. In Deutschland arbeiten Behörden und Ehrenamtliche am Rande ihrer Kräfte daran, Menschen aufzunehmen, unterzubringen und zu integrieren. Solidarität und Nächstenliebe sind stark wie nie. Aber manche wollen die Situation ausnutzen und greifen schon wieder den ohnehin dürftigen Mindestlohn an.
6. Es gibt ein Klimaschutzabkommen, wenigstens als Teilerfolg. Aber wer verhinderte bisher, dass die Industrieländer den Anteil am Klimaschutz übernehmen, den sie auch an der Klimaerwärmung haben? Energiekonzerne, Autohersteller, multinationale Firmen betrachten Klimaschutz immer noch als entgangenen Gewinn statt als Überlebensfrage. Ihre Lobbyarbeit unterwühlt politische Lösungen.
7. Terrorismus wird mit Krieg bekämpft, auch unter Beteiligung Deutschlands. Nur weiß keiner, wer mit wem verbündet ist und wie eine Lösung aussehen soll. Aber wer ermöglicht dem „IS“, sich wie ein Staat zu gebärden? Wer profitiert am Schwarzhandel mit Öl und Antiquitäten? Wer verdient an Sicherheitspersonal und seiner Ausrüstung? Kann es Sicherheit geben, solange Menschen deklassiert und in Ghettos gesperrt werden?
8. Um weiter zu kommen, fehlt angeblich das Geld. Den Staaten fehlt das Geld für Investitionen in Bildung, Klima, Soziales und Entwicklung. Die UNO muss den Flüchtlingen im Nahen Osten die Lebensmittelrationen kürzen. Wo ist dieses Geld?. Bei einigen wenigen Flüchtlingen, die extrem teuer sind: Steuerflüchtlingen, die hunderte von Milliarden um den Erdball verschieben.

Jahrzehntelang wurden die Märkte „globalisiert“ und die Grenzen für Waren und Kapital niedergelegt. Nun kommen – Überraschung! – die Opfer dieser Entwicklung auch.

Fast alle Flüchtlinge sind Wirtschaftsflüchtlinge! Jedenfalls wenn man über die Ursachen nachdenkt. Und wie kann es Lösungen geben, wenn die Ursachen ignoriert werden?

Aus einer Erklärung der „Kirchlich-Gewerkschaftlichen Initiative Bayern“ – www.wertewandel-jetzt.de

Wohin mit dem Pazifismus?

Zwischenruf eines Friedensbewegten

Von Hans-Willi Büttner

Es war einmal, so märchenhaft können wir diesen Text einleiten, eine Friedensbewegung. Die war der festen - und richtigen! - Überzeugung, dass kriegerische Konflikte anders als mit militärischer Gewalt zu lösen seien und dass eine jegliche Kriegsgewalt geächtet werden müsse. - Unser Autor Hans-Willi Büttner, Mitglied im Leitenden Team des AEE, ist bekennender Pazifist, schreibt über die Verunsicherung der "Friedensbewegten" und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die bayerische Landessynode die wie eh und je drängende Friedensfrage neu und aktuell aufgreift:

Seit Jahrzehnten bin ich ein Friedensbewegter! Nicht nur im Herzen, sondern auch aktiv - ein bisschen - und das schaffte ich nicht immer nur in friedvoller Gesinnung, sondern oft mit gehöriger Wut im Bauch. Manchmal hätte ich schon zu- und um mich schlagen können. Aber so etwas verbietet sich ja für einen Pazifisten. Nicht nur um des Prinzips willen, sondern aus Einsicht.

Gewalt sät Gegengewalt, vielleicht erzwingt sie ein Stillhalten und geducktes Friedlichsein. Was ist aber danach, wenn die Friedensdrohung nachlässt?

Es kommt mir vor, als ob unsere Argumente aus den 80er Jahren nicht mehr stimmen. In Blöcken dachten wir damals auf der Weltebene. Im Mittleren und Kleinen glaubten wir,

dass eine konsequente Erziehung zum Frieden friedvollere Menschen und Verhältnisse schaffen kann. Das glaube ich noch immer. Und dass dies dem Weltfrieden dient.

Dennoch wird meine Verunsicherung zeitweilig immer größer. Wir hatten wenig Idee, was folgen kann, wenn Staaten zerfallen und ihre Bürger sich bekriegen. Können wir nur zusehen, wenn fernes Morden um sich greift, oder müssen wir einschreiten mit Waffen (und Menschen natürlich, die sie führen)?

Aber was dann?

Wie sollen wir uns eines Terrors erwehren, dessen Urheber unsere Welt mit einem Virus aus Verunsicherung und Angst destabilisieren wollen?

Ich möchte auch als Pazifist zugeben dürfen, dass ich schwer verun-

sichert bin, ohne dass jene, die den Weg des Friedens für leider nicht machbar halten, triumphieren. Wir sollten uns besser gemeinsam nicht damit zufrieden geben, wenn es wieder mal auf Kampfeinsätze hinausläuft. Unser gemeinsames Ziel ist es doch, dauerhaften Frieden zu erzielen, oder nicht? Nur im Weg sind wir uneins, nicht im Ziel.

Meine Kritik: Sind wir Demokraten nur noch fähig zum kleinsten gemeinsamen Nenner und zugleich überfordert mit einer perspektivischen Gesellschaftsentwicklung? Ich glaube nicht, dass unsere Regierungen so schlecht sind, wie sie geredet werden. Aber ich kann nicht viel Weichenstellung für eine Politik der Zukunft entdecken, in der z. B. Staatsausgaben so umgeschichtet werden, dass der kostspieligen Rüstung eine mindestens ebenso kostspielige Friedenserziehung und ökonomische Fürsorge für die Armen auf diesem Globus gegenüber tritt.

Statt dessen scheint das jeweils anstehende und gewiss auch nötige Krisenmanagement den Ton anzugeben. Will unsere Gesellschaft wirklich nicht mehr als eine erfolgreiche Abwehr von Bedrohung mit so genannten Schutzschirmen? Wo bleibt das Wagnis des Friedens? Es gäbe aber doch auch unendlich viel zu berichten von erfolgreicher

und beispielhafter Friedensarbeit; mit einem lauten und ausführlichen "Seht her, es geht auch so! Lasst euch inspirieren!". Lebensentfaltung zum Frieden - kein attraktives Dauerthema?

Unser Umgang mit Information macht Skandal, Katastrophe, Verbrechen, Terror und Krieg zum vorrangigen Thema, verbunden mit dem Ruf nach Bekämpfung derselben.

Bürger leben angeblich in 'Angst' vor Terror. Angst, ein Lieblingswort. Gott bewahre uns vor angstverzerrten Reaktionen und vor Menschen, die damit Politik machen!

Was dient dem Frieden? Apropos Gott, Jesus Christus ... da war doch was! An klaren Worten in Verkündigung, Theologie und Kirche, welche Friedensimpulse der Glaube an Jesus Christus gibt, mangelt es nicht. Mit der vertrauensvollen Umsetzung wird's schon schwieriger. Ich hoffe darauf, dass die Synode der ELKB in dieser Legislaturperiode eine Tagung dem Frieden widmet. Dann wird es der Lebensentfaltung zum Frieden hin dienen, wenn sie sich nicht als Spiegel unserer gesellschaftlichen Befindlichkeit erweist und darum dem Proporz Vorrang vor Wort und Anspruch Gottes gibt. Das Dennoch des Glaubens brauchen wir, starke und stärkende Worte, die deutlich machen: Was

dem Frieden dient, ist Sache der Kirche. Und dafür streitet sie nicht nur im Kleinen, sondern als politische Größe über Parteien hinweg. Weil wir nicht nur Kirche für uns, sondern für die Menschen sind, dient es dem Frieden, wenn wir unsere politische Friedensverantwortung in dieser Gesellschaft anneh-

men. Wir können das, Horizonte des Friedens entfalten, benennen und uns an sie heran arbeiten. Wir sind nicht Getriebene in dieser Gesellschaft, sondern Geführte. Das ist unser pazifistisches Potential.



Quelle unbekannt

In Bayern ticken die Uhren anders!

Die Landessynode verlängert das „Politische Zölibat“

Kommentar von Hans-Gerhard Koch

Der AEE hatte wieder mal einen Antrag an die Synode gestellt: Künftig sollten bayerische Pfarrerrinnen und Pfarrer im Bereich der Kommunalpolitik Mandate annehmen können, ohne dafür mit dem Verlust ihres Gehalts bestraft zu werden. Das ist bayerisches Sonderrecht – das Pfarrergesetz der EKD und fast aller Landeskirchen sehen es anders.

Dort meint man, Pfarrerrinnen und Pfarrer könnten – zumal wenn sie durch Teildienst Freiräume haben – in Stadträten oder Bezirkstagen ihre Kompetenz einbringen und „öffentliche Theologie“ unter die Leute bringen. Das hatten auch schon einige bayerische Pfarrer im Schuldienst oder in der Diakonie erfolgreich getan.

Anders sieht das dennoch unsere – sonst durchaus fortschrittliche – Landessynode. Obwohl der Landeskirchenrat und der Landesbischof unseren Antrag (unter „E 76“ im Protokoll der Synode zu finden) unterstützten und der Rechts- und Verfassungsausschuss ihn sogar noch in Bezug auf Dekaninnen und Dekane erweitert hatte, lehnte die Synode ihn ab. Was ich an Begründungen hörte, läuft darauf hinaus,

dass man durch politische Parteinahme Konflikten in der Gemeinde fürchtet.

Allenfalls will die Frühjahrssynode 2016 noch mal überlegen, ob vielleicht Pfarrpersonen mit einem „allgemeinkirchlichen Auftrag“ doch in die Kommunalpolitik gehen dürften. Da gibt's ja scheint's keine Konflikte.

Wir vom AEE finden das schade.

Da hat wieder mal – wie oft – die Angst in unserer Kirche Regie geführt. Die Chancen wurden demgegenüber geringer gewichtet. Und bayerische Pfarrerrinnen und Pfarrer werden eines immerhin im Grundgesetz verankerten Grundrechtes – des „passiven Wahlrechts“ – beraubt. Und zwar komplett, nicht differenziert nach politischen Ebenen. Einer der Antragsteller meinte nach dem Synodalbeschluss in der ersten Enttäuschung, da werde er Verfassungsklage einreichen. Er wird es wohl nicht tun, aber nach Meinung einiger Juristen könnte er spätestens beim Europäischen Gerichtshof durchaus Recht bekommen.

Der AEE wird jedenfalls nicht locker lassen. Spätestens in der nächsten Synodalperiode sind wir wieder da!

Leserbriefe, Stellungnahmen und Diskussionen

Gottesdienst entrümpeln?

Bericht über und Kommentar zu Leserbriefen von Uwe Lang und anderen

Von Hans-Willi Büttner

Nach Eckart Schneiders Leserbrief "Was wollte Jesus?"¹ schrieb uns im Juli Uwe Lang: "Wann entrümpeln wir endlich antiquierte Vorstellungen aus unserer Liturgie und unseren Liedern?". Er beklagt, dass es weitgehend unterblieben sei, die Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung in den Gemeinden zu vermitteln; "da hat sich niemand richtig rangetraut". Er stellt (mit Pannenberg) das Sündenbekenntnis zu Beginn des Gottesdienstes als "neurotische Demutshaltung" in Frage und schreibt zum Abendmahl: "... kann es sogar in evangelischen(!) Kirchen noch passieren, dass bei der Austeilung gesprochen wird: '... Dies ist das wahre Blut unseres Herrn Jesus Christus, auch für dich vergossen zur Vergebung aller deiner Sünden!' Als ob sich der Wein in Blut verwandelt hätte ...". Mit Jörns und Ranke-Heinemann hält er fest, dass eine Erlösung durch Sühnetod nicht

mit Jesu Predigt von der Liebe Gottes zu den Menschen zusammen zu bringen ist. "Ich befürchte, dass auch heute noch viele Christen nicht wirklich verstanden haben, worum es Jesus wirklich ging. Sonst wären nicht in unseren Gesangbüchern noch Lieder zu finden wie dieses (Nr. 5): 'Gottes Sohn ist kommen, uns allen zu Frommen, dass er uns von Sünde freie und entbinde. Er kommt auch noch heute und lehret die Leute, wie sie sich von Sünden zur Buß sollen wenden, von Irrtum und Torheit treten zu der Wahrheit. Die also fest glauben und beständig bleiben, dem Herren in allem trachten zu gefallen, die werden mit Freuden auch von hinnen scheiden.' Es ist ein Text von 1544 ... Wie finden Sie das? Jedenfalls ist das nicht das Wesentliche! Es ging Jesus nie um eine rechte Lehre. Es ging ihm auch nicht darum, einem Herrn in allem zu gefallen. Sondern es ging ihm um die Menschen selbst!"

Uwe Lang schließt: "Es ist tragisch, dass viele fromme Christen nicht sehen, wie sie die Menschen scharenweise aus den Kirchen treiben ... Was in den Kirchen vielfach gelehrt und gesungen wird, schreckt ab, weil das unserem aufgeklärten Denken nicht mehr entspricht ..."

Ich habe mit mehreren Kolleginnen und Kollegen – aktiven wie Ruheständlern – gesprochen: Wenn sie hören, es sei weitgehend unterblieben, in unseren Gemeinden die historisch-kritische Forschung einzubringen, ärgert sie das – mich auch. Und wir fragen uns, was unser Kollege an unserer Lehr- und Verkündigungspraxis nicht hat sehen wollen.

Auch reagiere ich höchst kritisch, wenn aufgeklärtes Denken und der Glaube ("vieler frommer Christen" in den Kirchen) so in Gegensatz zueinander gebracht werden, als hätten wir es bei den Kirchen in aller Regel mit Bastionen gegen aufgeklärtes Denken und Handeln zu tun. Also ehrlich, da haben wir mehr und Besseres erreicht!

Natürlich braucht es die Auseinandersetzung mit dem von der Tradition geprägten liturgischen Handeln und mit seinen Inhalten. Ja, auch mir machten so manche Sätze aus Sündenbekenntnis, Glaubensbe-

kenntnis, Abendmahl, ja Bibel überhaupt (!) und Bauchschmerzen ... Aber ich bezweifle, dass wir das gegenseitige Geben und Nehmen von Glaube und Vernunft durch Entrümpelung unserer Traditionen erleichtern. By the way: Tun wir das nicht doch laufend? Wir nennen es aber nicht so, weil das zu brachial klingt, nach Bruch mit dem Mitgebrachten. Ich will mich aber meiner Vergangenheit nicht verschließen. Richtig verstanden, ist sie immer noch ein hohes Gut.

Meint Sündenbekenntnis wirklich man trete den Menschen erst in den Staub, ehe man ihn gnädig wieder aufrichtet? Oder ist es die ehrliche, ehrerbietige und auch selbstkritische Vorbereitung auf die Begegnung mit Gottes Zusage und Anspruch?

Zum Glaubensbekenntnis als gottesdienstliche Problemzone schrieb Eckart Schneider in seinem Beitrag: Es "sollte nicht angekündigt werden mit: 'wir bekennen unseren christlichen Glauben', sondern 'wir sprechen das Bekenntnis wie es die Menschen vor fast 1700 Jahren formuliert haben'". Das halte ich für verheerend: Wir sprechen's zwar nach um der Tradition willen, aber wir distanzieren uns zugleich ... Lass uns lieber die Möglichkeiten historisch-kritischer Erkenntnis nutzen

und mit dem Glaubensbekenntnis weiter denken und weiter fragen!
Zum Abendmahl: Wir brauchen nicht so zu tun, als ob sich jemand nicht der Symbolik bewusst wäre und meint, auf Fleisch herumzukauen und Blut zu schlucken. Aber die Frage, ob wir bloß etwas Symbolisches veranstalten oder ob wir darin wahrhaft am Leben Christi Anteil haben, bleibt bestehen. Das Problem mit dem Sühnopfergedanken scheint mir nicht zu sein, dass er immer noch in unserer Verkündigung verankert wäre, sondern dass Generationen beinahe unauslöschlich davon geprägt wurden.

Ja, es gibt Lieder, die in die Jahre gekommen sind. Aber ist die *Sache* überholt, wenn hinter den Texten ein Vorstellungshorizont steht, der nicht mehr dem unseren entspricht? Wir haben gelernt, dass Auslegung nicht endet, wo wir die ursprüngliche Aussage ergründet haben, sondern dass sie im Weiteren nach der bleibenden Herausforderung

fragt. Gerade das Lied 5 im EG ist voll von Grunderfahrungen und – fragen: Sünde und Buße, das Böse, die Bösen, Irrtum und Wahrheit, Vertrauen, Gewissen, Erlösung, Leben im Sinne Gottes ...

Was wir vor allem brauchen sind gut gemachte normale Gottesdienste. Das Mitgehen der Gemeinde muss leicht werden, weil die Feier in sich stimmig ist und der/die Akteure gerne und gut vorbereitet ihr Bestes geben. Auch bei den geprägten Texten kommt es nicht nur auf den Inhalt an, sondern auch wie sie kommuniziert werden. Zudem stelle ich mir eine Gottesdienstgemeinde vor, in der sich die Einzelnen neben ihrem individuellen Bedarf für ihr Leben mit Glauben auch den Erfordernissen für eine gelingende Gemeinschaft der Feiernden öffnen – durch ihre Aufmerksamkeit, ihr Mitsingen, Mitbekennen, Mitbeten. Und sie braucht noch etwas, die so feiernde Gemeinde: Weite Herzen, weil nie alles perfekt sein wird.

Ist das Evangelische Erneuerung? Anmerkung zum aee-BuK Nr. 2/2015; insbesondere „Kirche und Kapitalismus“

Die Überschriften hatten in mir die Hoffnung geweckt, dass endlich einmal über die praktische Rolle der Kirche in dieser Welt diskutiert wird. Aber außer Meldungen, die man in der Presse findet und ein paar Bibelsprüchen finde ich nichts von dieser „Kirche“. Lutz Taubert hat wenigstens auf den Mangel an Gemeinwohl hingewiesen. Aber Hilfen für den „kleinen Mann im Alltag“ fehlen.

Aus dem von der Kirche hoch gehaltenen Begriff der „Würde des Menschen“ und von verschiedenen Bibelstellen namentlich aus dem NT ist doch abzuleiten, dass dieser Mensch seine Situation bedenkt und Folgerungen für sein Verhalten ableitet, je nach Können und Vermögen. Hier könnte die Kirche undogmatisch mitwirken.

Bei der Gemeinwohl-Orientierung könnte beispielsweise die Kirche unterstützen und darlegen, dass bereits in der Bibel, namentlich im Neuen Testament, auf diese Notwendigkeit hingewiesen wird – nicht in Form von Kochbuch-Rezepten, sondern als Denkanstöße. Ziel müsste sein, den würdevollen, selbstverantwortlichen Menschen vor dem Herdentrieb und übertriebenem Individualismus zu warnen.

Auch die Kirche sollte sich von momentanen Meinungsströmungen freihalten und eher auf die bewährten Tugenden hinweisen, wie sie auch aus der Bibel abzuleiten sind. Der Zusammenhang zwischen Wirtschaft und sozialen Verhältnissen ist bekannt. Für die Kirche sehe ich ein weites Betätigungsfeld in der Öffentlichkeit in dem Gebiet der Bildung. In der heutigen Zeit des Informationsüberflusses bedarf es Maßstäbe und Orientierungen. Zum Beispiel: Es muss doch einsichtig und deswegen machbar sein, keine billigen Lebensmittel, vielleicht auch nicht exotische, zu fordern und gleichzeitig die Massentierhaltung, Arbeitsverhältnisse in Ostasien und dergleichen zu verurteilen. Vielleicht wäre es ein Betätigungsfeld, zu untersuchen, ob mehr „Reichtum“ von Dauer sein kann. Im Neuen Testament sehe ich keinen Hinweis auf die Berechtigung von wenigen Staaten, Reichtum zu beanspruchen. Von einer unbezweifelten Glaubenswirklichkeit versuche ich die Folgerungen daraus für den Alltag zu finden. Ist das „Evangelische Erneuerung“?

Martin Ellmer, Karlstein

Mitgliederversammlung 2015 in Stichworten:

- Die Sprecherin erinnert an die Jahrestagung 2014 mit den im besten Sinne prophetischen Vortrag von Heribert Prantl.
- Das LT hat sich außerdem mit den Themen Sprecherwahl, Selbstverständnis des AEE, Flüchtlinge, Pfarrer und Kommunalpolitik, b+k, Frieden und Jahrestagung befasst.
- Der AEE hat bei der Landessynode beantragt, Pfarrerinnen und Pfarrern eine Mitarbeit in der Kommunalpolitik zu ermöglichen.
- Die Finanzen des AEE sind nicht üppig, aber durch Sparsamkeit solide: Dank an Beate Rabenstein.
- Die Regionalgruppe Nürnberg arbeitet stellvertretend für den AEE an einer Friedenserklärung.

Leitendes Team 2014–2016

Hans-Willi Büttner
Pfarrer i.R., Fürth,
0911-897832
hgwb@gmx.de

Dr. Karl F. Grimmer,
Gemeindepfarrer, Erlangen,
09131-5316550
karlf.grimmer@online.de

Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam
Gemeindepfarrer, Bayreuth,
0921-6080248
kapp-kleineidam@stadtkirche-
bayreuth.de

Heike Komma, Religionspädagogin,
Bayreuth, 0921-596904
kirchentreff@gmx.de

Klaus Rettig, Pfarrer i.R., Bayreuth,
0921-5074719
ck.rettig@t-online.de

Lutz Taubert, Redakteur, München,
089-89162036
bachttaube@freenet.de

Thomas Zeitler, Pfarrer Lorenzer
Laden, Nürnberg, 0911-24469970
ladenpfarrer@gmx.de

Beate Rabenstein, Geschäftsfüh-
rung, Hermann-Löns-Str. 19,
90765 Fürth, 0911-7807204
f-b-rabenstein@gmx.de

Geschäftsführung:

Beate Rabenstein (s.vorige Seite)

Regionalgruppen**Nürnberg**

Kontakt: Hans-Willi Büttner
hgwb@gmx.de, Hans-Gerhard
Koch, hgkoch@nefkom.net

**Nächstes Treffen: 8.März 2016,
18-20 Uhr**

mit Dr. Martin Hoffmann
„Die Reformation radikalisieren –
provoziert von Bibel und Krise –
94 Thesen und ihre Begründung“

G'haus Lutherkirche, Ingolstädter
Str. 146 – U-Bahn Hasenbuck

Bayreuth

Johannes Herold 09287/6709335,
johannes.a.herold@googlemail.com
Dr.Jürgen Wolff, 0921/5606811
wolff@ebw.bayreuth.de

**Nächstes Treffen: Dienstag,
19.Juli 19.30**

auf dem Herzogskeller zum AEE-
Sommerstammtisch

München / Obb / Schwaben

Bericht siehe Seite 7

Gerhard Monninger 089/88983534
gerhardmonninger@web.de

Der AEE im internet unter:

www.aee-online.de

Der AEE bei Facebook unter:

www.facebook.com/AEEbayern

Impressum:

Herausgeber: Leitendes Team des
AEE – ViSdP Dr. H.G.Koch, Fürth

Redaktion: Lutz Taubert, Martin
Kleineidam, Gerhard Monninger;
Druck: dct Coburg, Auflage 600

Der AEE kommt in die Jahre – das 50-jährige Jubiläum rückt näher, aber unsere Mitglieder werden auch immer älter. Das sagt nichts über politische und theologische Qualität aus, aber es lässt doch befürchten, dass die Stimme der „Evangelischen Erneuerung“ irgendwann verstummt. Unsere Kirche wäre vermutlich ärmer, wenn sich nur noch der „ABC“ vernehmen ließe. Deswegen: Überlegen Sie, ob Sie nicht beitreten oder das b+k mit dem Beitrittsformular gezielt weiter geben können! 25 Euro Jahresbeitrag, 40 für Paare, 10 für Studierende und Erwerbslose sind ja für eine kritische Stimme in der Kirche nicht viel ...

Beitrittserklärung

Ich trete dem AEE bei !

Name:

Str.:

PLZ, Ort: /.....

Beruf:

Tel./Fax

E-Mail

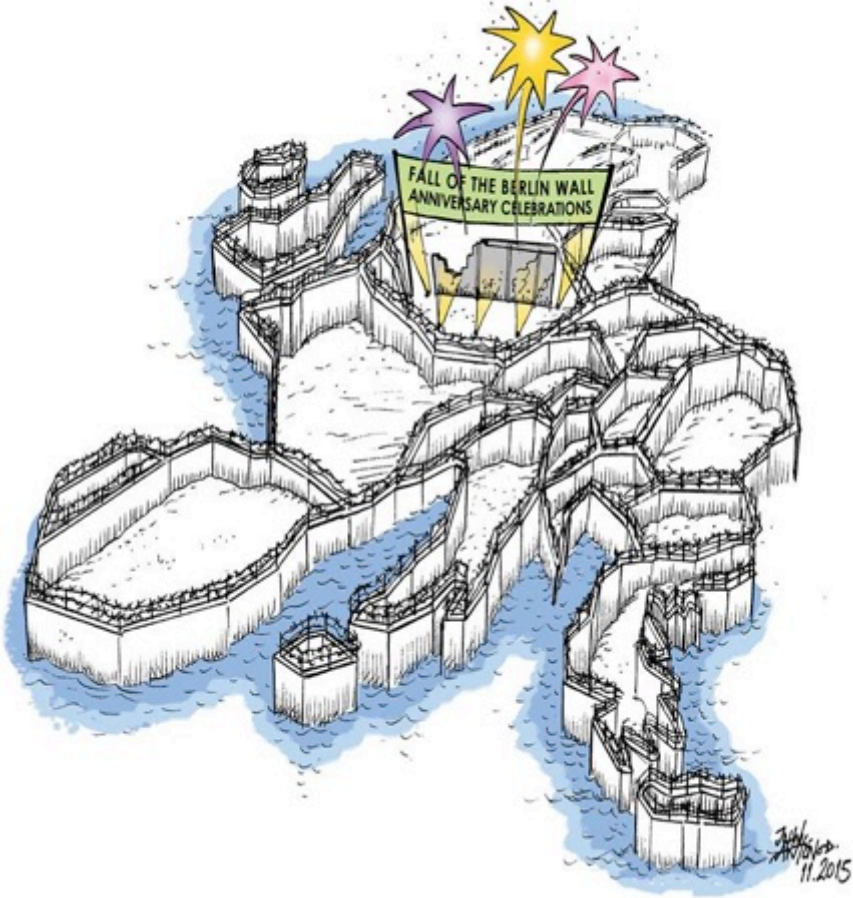
Ich bitte, den Jahresbeitrag von meinem Konto

IBANBIC

abzubuchen/zahle ihn auf IBAN DE61520604100003507203 ein.

.....

Ort, Datum, Unterschrift



Mit freundlicher Genehmigung des Autors Yannis Antonopoulos alias John Antono